

# 0. KINDER, NAIVE, SCHIZOPHRENE

26.03. – 08.04.1984

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg und Universität Duisburg,  
Gustav-Siegle-Haus in Stuttgart



Schwerpunkt der Ausstellung sind Kinderzeichnungen unterschiedlicher Altersstufen. Neben idealtypischen Entwicklungsreihen, die wesentlichen Aufschluß über den formgenetischen Bestand der Kinderzeichnung geben, wird auch auf die Bedeutung des Motivs und die Bedeutung von Umwelt und Sozialisation für die kindliche Bildnerie verwiesen. Arbeiten japanischer Kinder, Arbeiten von eineiigen Zwillingen, Arbeiten von geistig behinderten und psychisch gestörten Kindern zeigen sowohl interessante Parallelen als auch Unterschiede auf. Neben vorwiegend »freien« Bildnerien, Arbeiten, die spontan, ohne Anleitung, ohne Arbeitsauftrag entstanden sind, sind auch solche ausgestellt, die als Ergebnis kunstpädagogischer, kunstunterrichtlicher Bemühungen zu gelten haben.

Neben diesen insgesamt sieben Gruppen, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der Kinderzeichnung befassen, werden in weiteren Abteilungen vergleichbare Erscheinungen in der Erwachsenen-»Kunst« vorgestellt: in der »Kunst« von Schizophrenen, der »Kunst« von Naiven, der Art Brut einer Hochkunstvariante.

(Barbara Wichelhaus, Katalog)

Dr. Barbara Wichelhaus, die ihre Beispiele ebenso in der Praxis von Nervenärzten wie auf Trödelmärkten fand, verfolgt mit diesem bemerkenswerten Querschnitt die Absicht, auf Ausdrucksformen hinzuweisen, die weniger intellektuell gesteuert sind als in der professionellen Kunst. (...)

Ein behinderter Junge hat seine Isolierung in dem Kontrast spielender Jugendlicher zu einem einsamen Kind, über dem eine dunkle Wolke schwebt, zum Ausdruck gebracht. Andere setzten Angstträume in beklemmende Visionen um. Als ein Außenseiter überdurchschnittlicher Begabung darf der Sohn eines Kunst Erziehers gelten, der mit acht bis neun Jahren dramatische Situationen aus der Bibel oder der griechischen Mythologie mit erstaunlicher Aussagekraft in der Verbindung malerischer und grafischer Mittel dargestellt hat.

(Westdeutsche Allgemeine Zeitung)



# 1. SCHRAFFUR

30.05. – 30.06.1984

## Anmerkungen zur Griffelkunst

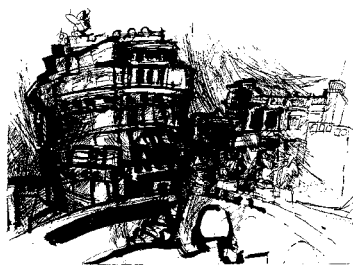
Im Kabinett Dagmar Geiger »Zeichnungen«

Katalog: 10 Abb., 2-farbig. Text: K.B., 4 S., 1 Original Kaltzettel: Ulrike Bühler / Editionsblatt: Uwe Wöckel



Die Ludwigsburger Pädagogische Hochschule (PH) füllt sich langsam, aber sicher mit kulturellem Leben. Nachdem erst vor wenigen Wochen das Literatur-Café seine Pforten geöffnet hat, zogen nun 15 Studenten der Fachrichtung Kunst nach: Sie gründeten eine Studiengalerie: Im ersten Stock des Hauptgebäudes der PH werden von nun an ständig Ausstellungen zu sehen sein. Zur Premiere der Galerie haben sich die Studenten, zusammen mit Professor Klaus Bushoff mit den verschiedensten Möglichkeiten der Schraffur befaßt. Insgesamt 74 Exponate sind ausgestellt. Außerdem wird im Rahmen der Studiengalerie immer wieder einzelnen Künstlern die Möglichkeit geboten, sich vorzustellen. Den Anfang hierbei macht Dagmar Geiger mit Landschaftsbildern, die sich in ihrer Darstellungsart zwischen Malerei und Grafik bewegen.

(Ludwigsburger Kreiszeitung, 8.5.1984)



Die graphische Kunst als eigenständiges Medium kennt zwei Grobunterscheidungen seiner Mittel: Linie und Strich (in seiner Häufung: Schraffur) prägen durch ihre jeweilige Dominanz die Aussage des Kunstwerks. Das Strichbündel in seiner sauberen, handschriftlich-gelockerten oder motorisch-gekritzelten Form tendiert dabei immer stärker zur Autonomie der Mittel, zehrt stärker am Dargestellten, verrät mehr von der körperlich-seelischen Existenz des Machers und beflügelt stärker die assoziierende, form-bildende Intelligenz des Betrachters, des Mitschaffenden. – Während die Linie, fast gegenteilig, eher der Fixierung einer Mitteilung und dem nachvollziehenden Verstehen des informationsaufnehmenden, geistreichen Betrachters förderlich ist.

Die Schraffur als körperlich-künstlerische Behandlung wird da zum Kunstmittel wo sie mehr bietet als die korrigierende, nur-negierende, wegmachende Reaktion auf Linie oder Gedanken – und wo sie nicht bis zur arbeitsgewaltigen, bildhauerisch-monumentalen Simplifikation vordringt. Ob dieses Stadium nun Figuration, kreative Obscuritas, offene Form oder Sichtbarmachung des schöpferischen Winkels genannt wird – dieses Stadium bietet Beispiele einer Zeichenkunst, deren Reichtum weniger in der Vielfalt des Repertoires und der Gedankenkombinationen liegt – als vielmehr in der Anzahl, Körperhaftigkeit, motorischen Variation ähnlicher Elemente. Diese beackerten Malgründe, Linien, Szenen oder Gedanken dokumentieren und evozieren *pensees sauvages*.

(K.B., Katalog)

## 2. AKT, FIGUR, NACKT

11.07. – 15.10.1984

### Absichtliche Darstellungen

Im Kabinett: Götz Gruner »Transparenzen«

Vernissage: Abtatschaktion

Katalog: 10 Abb./2-farbig, Text: K.B., 4 S., 1 Original Litho: Biggi Kümmerer / Editionsblatt: Helga Gauß



Zehn, zwölf zarte Mädchenhände tatschen Alex ab. Schmierem dem in Plastikfolie Eingewickelten dicke, blaue Farbe auf die Schultern. Auf die Brust gibt's einen Klacks Gelb.- Die Augenhöhlen werden mit Blau aufgefüllt, die Nase weiß nachgezogen. Die Mädchen haben Alex, den Studenten, aus dem Publikum zu sich auf die Bühne hinaufgezogen. Immer wieder bücken sie sich zu Boden, wo eine Riesenpalette mit Farben steht. Sie drücken ihre Hände hinein, stehen wieder auf, tanzen lautlos, das Publikum in den Bann des Geschehens ziehend, um Alex herum – bis eines, schick in Weiß gekleidet; aufschreit: »Waaa, jetzt bin ich in die Farb neidappt.«

Das Publikum lacht. Das Mädchen auch. Das kleine Happening, das die Studentinnen der Pädagogischen Hochschule zur Eröffnung ihrer Ausstellung »Figur, Akt, Nackt« in der Galerie der PH in Szene setzen, geht weiter. Alex, an den wichtigsten Punkten seines Körpers mit Farbe bekleistert, wird in ein weißes Tuch gehüllt. Auf das kommt nochmals Farbe drauf. Dann wird es wieder abgerollt. Ausgebreitet. – Kunst? Schmiererei? Den Zuschauern ist's egal. Sie klatschen. Ihnen hat's einfach Spaß gemacht. Selten, daß eine Ausstellung so fröhlich und unverkrampft eröffnet wird.

(Ludwigsburger Kreiszeitung)

Der Unverwüstlichkeit des Themas »menschliche Figur« vertrauend haben viele Künstler ihm ihre formalen Forschungen, ihre psychologischen Erkundungen und Welterklärungsversuche anvertraut. Ihre persönlichen und epochalen Weltanschauungen wurden so zu »Körperanschauungen«. Die eigene Körperlichkeit der Macher findet immer Eingang in die Realisation, und die Leibesbefindlichkeit des Betrachters wird angesprochen durch das Identifikationsobjekt Mensch im Bild. Die Senkrechte, die Einzelfigur, die zentrale Figur, die Rückenfigur sind Einladungen in das Bild hinein, sind Aufforderungen sich mit der Figur aufrecht, heldisch, ausgeliefert oder gemartert zu fühlen – vor allem aber körperhaft vorgeführt. Glaskastengefühle sind bei der Begegnung mit dem Nackten im Bild sicherlich stärker für eine gewisse Sperre beim Betrachter verantwortlich als Scham oder Scheu vor der Einladung zum Voyeurtum.

(K.B., Katalog)





### 3. SELBST

24.10. – 29.11.1984

Postkartengroße Arbeiten von Personen, die auf irgendeine Art und Weise mit der Hochschule verbunden sind: Personal aus Verwaltung und Technik, Dozenten und Professoren, Studenten und Absolventen, Schüler und Kinder, Freunde, Galeristen und Künstler

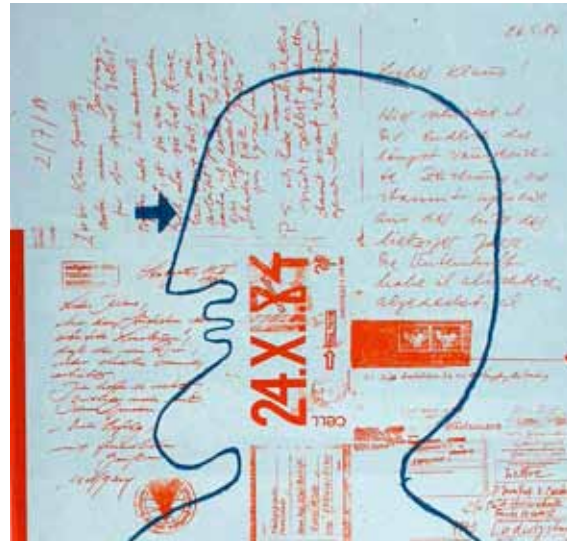
Im Kabinett: Angelika Rueckel »Andere«

Vernissage: Christian Kattenstroth: Pantomime

Katalog: 10 Abb., Text: K.B., 5 S. / Editionsblatt: Kollektiv Graphikedition: Sammelmappe mit 10 von 150 Originalgraphiken, Auflage 10

Ist die jüngste Ausstellung »Selbst« an der Pädagogischen Hochschule ein »Who in who« (Wer ist wer) der Hochschule? Oder eine Enzyklopädie des Geistes oder der Wissenschaften? Eine Walhalla Ludwigsburgs oder ein kolossales Gilden-Gemälde, wie Professor Klaus Bushoff, unter dessen Regie sie zusammengestellt wurde, bei der Eröffnung scherzhaft fragte? Wohl nicht. Viel eher schon ein herzerfrischendes und gleichsam hintersinniges Panoptikum, in dem fast alle, die mit der Hochschule auf die ein oder andere Weise verbunden sind, ihren Platz gefunden haben. Bis Ende November sind 170 Selbstdarstellungen in der Galerie aufgehängt: in Bild und Wort, selbst in Teig gebacken. Bilder von Hausmeistern und Hochschullehrern. Von Studenten und mehr oder minder bekannten Künstlern, die von Kunststudenten ab un zu in ihren Ateliers aufgesucht werden und die bis vor kurzem teilweise nicht einmal wußten, daß es in Ludwigsburg eine Hochschule gibt. Vom alten und vom neuen Oberbürgermeister. Von Amtsleitern und Kindern, deren Eltern an der PH lehren oder lernen. (...)

(Ludwigsburger Kreiszeitung)

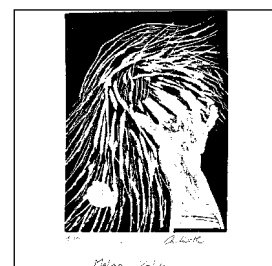
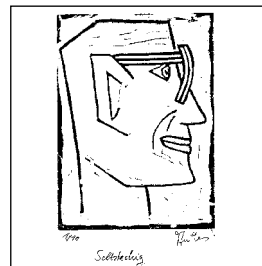
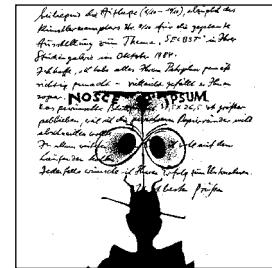
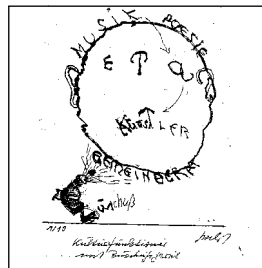


Solche Summa-Bilder, in denen im eigentlichen Sinne dem Gegenwärtigen Beständigkeit verliehen wird, entstehen als eine Art »musée imaginaire« durch eine lebenslange Folge von punktuellen Selbstbildnissen, sie existieren durch das Mittel der gedeuteten gegenwärtigen Abbildungstreue als »persönliche Meisterwerke«, sie gelingen mit den Mitteln einer im übrigen Lebenswerk als »eigen« manifesten Bildsprache ( denn nicht nur persönlicher »Stil«, sondern alle Kunst ist Selbstdarstellung) und sie stellen sich dar in einer dem gesamten Ich entsprechenden Pluralität an Inhaltlichem und Formalem und Materielem. »Sie sind die dauerhafte und vollständige Selbstbiographie in sichtbar gestalteter Form« (Pinder).

Es sind Arbeiten, in denen sich weder entpersönlichtes Können noch das ebenso unpersönliche Unvermögen portraitiert. Dieses »Selbst« (Selbstvergewisserung, Selbstergreifung, Aneignung, etc.) ist nicht nur die Form der genialen, meisterlichen Selbstverwirklichung via Selbstportrait, es ist nicht nur die zeitgemäße und notwendige Form der Selbstfindung via Lebensinventur (Archäologie des eigenen Lebens) in einer Zeit des konformistischen oder ausgesparten Menschen – es ist auch die Form der Selbst-Bannung der Nicht-professionellen, wenn Ich-Scheu und Formulierungsangst einmal überwunden sind. Denn wegen seiner ganzen sprachlichen und begrifflichen Offenheit, Differenzierungsbedürftigkeit kommt es beim »Selbst« weniger auf die Höhe der Leistungsfähigkeit des Machers an – vielmehr darauf, daß dieser die realen und idealen Interessen in sich gleichermaßen entwickelt hat. Abbild, Gegenstandsinventar und Vorstellung finden ihre

geniale Form, denn »Genie ist der Sinn für das Wesentliche, Talent ist der Sinn für Nebensachen«.

(K.B., Katalog)



## 4. LAND

05.12.1984 – 15.01.1985

### ein ewiges Thema von A-bendland bis Z-ersiedelte Landschaft

Im Kabinett: Uwe Wöckel »Farbräume«

Vernissage: Literaturrätsel

Katalog: 5 S./12 Abb., Text: K.B., 5 S., 3 Originalgraphiken: Ulrike Schiller, Kaltnadel;, Esther Hagenlocher, farb. Linolschnitt; A.- C. Kurz, farb. Siebdruck / Editionsblatt: Annemarie Hein



Lokalkolorit leicht mitgefärbte, generalisierende, idealtypische klassische oder über die Topografisches »als solches« ausspielende Seelenlandschaft bis hin zu den Bildern der klassischen Moderne, in denen, handschriftlich oder geometrisierend, die Idee von Landschaft an der Reduktion Horizontale-Vertikale festgemacht wird. Es schließt sich an: eine weltweite Erdoberflächenlandschaft, in welcher Strukturen, Texturen, Materialaktivitäten die Mikro-Makrosichten vermischen, oder in denen die Regionen verbindenden Verkehrsstrukturen thematisiert werden. Die Eroberung des Weltalls fügt diesem planetarisch-weiten Bildnis des »Raumschiffs Erde« (Fuller) eine scientistische, mit Fiktivem vermischte kosmische Landschaft hinzu.

Derzeitiger »Hunger nach Bildern« hat sich zwar vornehmlich des Themas menschliche Figur bemächtigt, doch sind auch, entsprechend der Rekultivierung der Landschaft im Agrarischen durch Landkommunen, Stadtaussteiger, Bestrebungen zur Wiederinbesitznahme des Themas durch Künstler feststellbar. Urzeitlicher Naturmythos, nostalgischer Kitsch und die Sicherung von menschlichen Spuren in einer unverstellten, gewachsenen, natürlichen Landschaft liegen in solchen Arbeiten eng beieinander.

(K.B., Katalog)

Ein Blick auf die heutige Umweltdiskussion läßt vermuten, daß die Studenten ein recht düsteres Landschaftsbild malten. Dem ist nicht so. Im Gegenteil: Öde Ausschnitte aus der Natur gewinnen ein Eigenleben; die Abbildungen sind keine pessimistische Weltschau. So steht im Vordergrund der Arbeiten eher ein Experimentieren mit Materialien, ihre Natur wird auf die Bilder gebracht.

(Ludwigsburger Kreiszeitung, 8.12.1984)



Eine thematisch-historische Sichtung der Bildgattung könnte, parallel zur Expansion des Weltbegriffs eine fortschreitende Horizonterweiterung des Bildgegenstandes belegen: von den bruchstückhaften Detailziten aus der engeren Umgebung der Maler/Auftraggeber im spätmittelalterlichen Bild geht die Entwicklung über die von Themenspezialisten gelieferte Enzyklopädie der Landschaften im 17/18. Jhd. und über die von

